

Dezember 2007

JESSICA HAT NICHTS ANZUZIEHEN

52

**Jessica hat nichts anzuziehen**

1

Als Jessica von der Schule kam, stand das Essen schon auf dem Tisch. Sie warf ihre Tasche auf einen Stuhl und setzte sich neben ihren kleinen Bruder, der schon ungeduldig die Gabel in den Händen drehte.

„Nun zappel doch nicht so herum“, fuhr sie Ivo an. „Hilf lieber der Mama“. „Das kannst du doch selber!“ protestierte Ivo. „Und überhaupt, kommst herein und meckerst gleich rum!“

„Na na, bitte keinen Streit“.

Frau Jansenberger setzte sich zu den beiden an den Tisch. Sie hatte den Pizza-Service kommen lassen, da sie keine Zeit zum Kochen gehabt hatte und die Köchin krank war. Jessica liess die halbe Pizza stehen.

„Du hast doch sonst einen gesunden Appetit“, bemerkte Frau Jansenberger. „Ach, lass mich“, brummte Jessica, „glaubst du, ich will im Schwimmbad als Hängebauchschwein daherkommen?“

Frau Jansenberger liess sich nicht durch den unwirschen Ton beeindrucken. „Ihr geht schwimmen?“

„Ja.“

Nach dem Essen verschwand Jessica sogleich in ihr Zimmer und packte ihre Badesachen zusammen. Hausaufgaben hatten sie fast keine bekommen, sodass sie ihren freien Nachmittag geniessen konnte. Sie besuchte seit gut einem Jahr das Gymnasium und müsste eigentlich mehr arbeiten, wenn sie wie früher zu den Besten gehören wollte. Aber was soll's. Sie war die Beste im Sport und in Deutsch, gehörte zu den sehr Guten in Englisch und Biologie und ausserdem war sie sicher die Hübscheste der Klasse. Wenn nicht von der ganzen Schule.

Sie besah sich in ihrem grossen Spiegel. Von vorne, von der Seite. Ja, sie konnte wirklich zufrieden sein mit ihrem Aussehen.

Jessica kämmte sich ihre langen Haare und steckte sie kunstvoll hoch. Dann durchsuchte sie ihren Schrank nach passenden Kleidern, bis ihre Freundinnen klingelten.

MEDIUM

ANTWORTEN AUF DAS WOHER UND WOHIN DES  
MENSCHEN AUS GEISTCHRISTLICHER SICHT

„Ich bin gleich fertig!“ rief sie durchs Treppenhaus hinunter in die Eingangshalle. Dort warteten die drei Mädchen in den bequemen Sesseln, bis Jessica endlich herunterkam.

„Ihr könntet eigentlich endlich euren Swimmingpool in Betrieb nehmen“, sagte Aline zur Begrüssung. „Dann müssten wir nicht so weit fahren.“

„Da muss zuerst etwas repariert werden“, erwiderte Jessica. „Ausserdem ist das Radfahren gut für die Figur.“

„Wann steigt eigentlich die nächste Party?“ fragte Susanne.

„Sobald meine Eltern in den Ferien sind“, erwiderte Jessica. „Irgendwann im Juli sind sie zwei Wochen weg, dann haben wir sturmfrei.“

„Da müssen wir ja schon mit der Vorbereitung beginnen“, rief Aline, „in drei Wochen ist Juli!“

„Und den Klamotteneinkauf organisieren“, ergänzte Jessica, „nicht dass du wieder im Kleid deiner Mutter hier ankommst!“

Aline schaute gekränkt.

„Ist doch wahr“, sagte Jessica, „du hast ausgesehen wie ein Bauernmädchen, das auf elegant macht. Ich habe dir schon oft gesagt, dass du bei *Pic Chic* vorbeigehen sollst, die führen tolle Sachen und bieten Top-Beratung. Das ist einfach nötig bei dir.“

„Wir könnten ja zusammen hingehen“, schlug Iris vor, „ich bin mir auch immer so unsicher, was mir wirklich steht.“

„Das ist eine gute Idee“, sagte Jessica, „ich habe nämlich überhaupt nichts anzuziehen.“

„Gerade du!“ riefen die anderen und lachten.

Sie fuhren auf ihren Rädern los.

Es war ein milder Tag Anfang Sommer. Ein leiser Wind ging, der die flockigen Wolken am Himmel zerzupfte. Das Bad lag etwas ausserhalb von Schönberlingen, kurz vor der Stadt.

Den Mädchen war das Wasser zu kalt. Sie cremten sich gegenseitig ein, sonnten sich ausgiebig und planten ihre Party.

In ihrer Nähe richteten sich zwei andere aus ihrer Klasse ein. Sie setzten sich ins Gras und zogen sich umständlich unter den vorgehaltenen Badetüchern um. Vor allem die eine der beiden, Erna, zog den Spott der vier Freundinnen auf sich. Erna, das hässliche Entlein mit dem altmodischen Namen.

„Wie kommt sie bloss dazu, mit diesem hervorquellenden weissen Bauch einen Bikini zu tragen?“ fragte Jessica. „Dazu noch einen schwarzen...?“

Jessica und die anderen Mädchen kicherten und spotteten ungehemmt. Darin waren die vier Meisterinnen.

Die Party fand bei herrlichem Sommerwetter statt. Im Swimmingpool, der inzwischen repariert worden war, schwammen Blumen und Kerzenlichter, an seinem Rand lagerten die jungen Gäste, in der Hand ein Glas oder eine Flasche. Aus den offenen Türen und Fenstern dröhnte die Musik, überall wurde getanzt, geflirtet und gelacht. Irgendwann fischten ein paar übermütige junge Männer die Dekoration aus dem Wasser und es dauerte nicht lange, bis sich die ersten ins Wasser stürzten. Einige landeten auch unfreiwillig im Pool – die Stimmung war jedenfalls grandios.

Jessica erfüllte ihre Rolle als Gastgeberin vorbildlich. Sie schritt in ihrem glänzenden Kleid und den hochhackigen Schuhen wie eine Lady einher und bot ihren Gästen von den köstlichen Häppchen an. Ihre Mutter hatte sie ermahnt, diesmal etwas sparsamer zu sein beim Einkaufen und vor allem mit dem teuren Champagner zurückhaltender zu sein, aber Jessica hatte es wieder nicht geschafft. Sie wollte ihren Gästen, die grösstenteils auch aus reichen Häusern stammten, nur das Beste bieten. Und ausserdem waren ihre Eltern ja vermögend genug.

Eric, ein früherer Freund von Jessica, fragte sie mit leisem Spott:

„Na, der nette Jan durfte wohl nicht kommen?“

Jessica verdrehte die Augen.

„Hör bloss auf! Stell dir vor, kürzlich hat er sogar zu fragen gewagt, ob ich mit ihm ins Kino komme!“

Einige der Umstehenden waren aufmerksam geworden und hörten neugierig zu.

„Von wem spricht ihr?“ fragte Aline.

„Von Jan, dem Milchgesicht, du weißt schon“, erwiderte Jessica. „Der stellt mir nun schon seit über einem Jahr nach. An meinem letzten Geburtstag hat er mir doch tatsächlich Blumen geschickt!“

„Das find’ ich aber süss!“ rief eines der Mädchen. „Das müsste *mir* einmal passieren, dass mir ein Verehrer Blumen schickt! Wie romantisch!“

„Ach was“, sagte Jessica verächtlich, „von diesem Kerl brauche ich das nicht. Hast du dir den mal angeschaut?“ Und Jessica erging sich weitschweifig über das unvorteilhafte Aussehen des jungen Burschens.

„Du bist gemein“, mischte sich das Mädchen wieder ein. „Dumm ist er jedenfalls nicht, er macht ja bald die Matura und...“

„Und wenn schon“, fiel ihr Jessica ins Wort. „Jedenfalls hab’ ich den Strauss zerpfückt und in einer Schachtel an ihn zurückgeschickt. Damit ich endlich Ruhe habe.“

„Das sind ja raue Methoden!“ lachte Eric. „Da warst du ja direkt sanft gewesen mit mir.“

„Du hast ja auch ein ganz anderes Niveau“, sagte Jessica und blinzelte ihm zu.

Es war bereits taghell, als sich die letzten Gäste verabschiedeten, sofern sie noch in der Lage dazu waren. Einige schliefen tief und fest - im Garten, im Salon oder im Partykeller. Ums Aufräumen musste sich niemand kümmern. Das übernahmen jene, die dafür angestellt waren.

Der Sommer war lang und ungewöhnlich warm. Die Gärten von Schönberlingens Villen leuchteten in allen Farben und die prächtigen, dunkelgrünen Laubbäume malten weiche Schatten auf Wiesen und Strassen. Der Ort war klein und nobel und lag einige Kilometer entfernt von der Stadt. Jessica fuhr wenn immer möglich ins Schwimmbad oder lud ihre Freundinnen zu sich nach Hause ein, wo sie im Pool badeten und sich sonnten.

Weder Jessica noch sonst jemand ahnte auch nur im entferntesten, dass sie bald sterben würde. Sie war jung und gesund und nichts deutete darauf hin, dass ihr Ende bevorstand.

An einem kalten und düsteren Tag im Oktober beschloss Jessica spontan, ins Kino zu gehen. Es war Sonntag und sie hatte den ganzen Tag lustlos im Haus verbracht. Ihre Eltern waren mit Ivo zu einem Verwandtenbesuch gefahren. Seit Tagen war Jessica erkältet, fröstelte unentwegt und war für keine Aktivität aufgelegt, eigentlich auch nicht fürs Kino. Aber irgendetwas musste sie tun, sollte dieser Sonntag nicht vollends verloren sein. Sie beschloss, alleine ins Kino zu gehen. Mit dem Bus fuhr sie in die Stadt und stellte sich in die Schlange an der Kinokasse. Weiter vor sich erkannte sie Erna. Sie trug einen durchsichtigen Plastikregenmantel über ihrer Jacke, wie es Jessica von ihrer Grossmutter her kannte. Dieser Anblick hob ihre Laune nicht gerade.

Der Film war witzig und unterhaltsam, das Beste, was Jessica passieren konnte. Beinahe fröhlich verliess sie das Kino. Ein kalter Wind fuhr ihr ins Gesicht, es regnete in Strömen. Zitternd, mit verschränkten Armen, stand

sie unter dem Vordach des Kinos und überlegte, wie sie trocken nach Hause kommen könnte.

Da rief jemand ihren Namen.

„Willst du mitfahren?“

Es war Jan. Er hatte Zigaretten geholt und sein Auto direkt vor dem Kino geparkt.

Jessica blickte ihn unschlüssig an.

„Ist ja die gleiche Richtung.“

In ihrer Nähe befand sich Erna, die wie alle anderen Kinogänger im Trockenen stehen geblieben war und in den grauen Wasservorhang starrte. Sie wohnte in der gleichen Strasse wie Jan.

Er winkte sie herbei.

„Kommt ihr beiden, steigt ein, bei dem Wetter schickt man ja keinen Hund raus.“

„Ausser er geht freiwillig“, bemerkte Jessica, und obwohl es witzig hätte sein sollen, klang es spitz.

Es war eine schweigsame Fahrt. Jan fuhr vorsichtig. Er war sehr stolz auf seinen Wagen und hätte gerne mehr aus ihm herausgeholt, doch war er zu vernünftig, um bei dem Wetter etwas zu riskieren. Die lange Hauptstrasse zwischen der Stadt und Schönberlingen führte durch den Wald und war mit glitschigem, nassem Laub bedeckt. Es regnete unaufhörlich.

Plötzlich kam ihnen ein Auto in rasendem Tempo entgegen. Der Lenker war am Überholen und verschätzte sich in der Distanz. Geistesgegenwärtig bremste Jan, doch es war zu spät. Die Frontalkollision war nicht zu verhindern. Alle Autoinsassen waren auf der Stelle tot.

## 2

Es schien ihr, als hätte sie lange Zeit tief geschlafen. Jessica blickte sich verwundert um, noch ganz benommen. Sie befand sich in einem einfachen Raum auf einer gemütlichen Liege, daneben stand ein Tischchen mit Blumen. Langsam kam die Erinnerung an den Unfall zurück. Sie wusste nicht, was mit ihr geschehen war. Es hatte eine grosse Aufregung geherrscht, viele Menschen schrien durcheinander und sie hatte verwundert festgestellt, dass sie mit Jan und Erna über der Unfallstelle schwebte. An

Schmerzen konnte sie sich nicht erinnern, aber an ihr Entsetzen und ihre Verwirrung. Irgendjemand hatte sie bei den Schultern gefasst und sprach ihr beruhigend zu, doch Jessica nahm alles wie aus weiter Ferne wahr und begriff nicht, was passierte. So hatte sie auch keine Ahnung, wie sie in diesen Raum mit der Liege gekommen war.

Sie erhob sich, streckte sich ein wenig und wollte zum Ausgang gehen, da öffnete sich die Tür, ein schönes weibliches Wesen trat ein und sprach sie freundlich an.

„Wie geht es dir, Jessica?“ fragte sie.

„Ich... eigentlich ganz gut, ich verstehe nur nicht ganz...“

„Du befindest dich in der geistigen Welt“, erklärte die Gestalt und blickte sie aus warmen, braunen Augen an. „Du lebst weiter. Mein Name ist Nina und ich werde dir nun zeigen, wo du wohnst.“

„Meine Eltern“, sagte Jessica, „was ist mit ihnen und mit Ivo?“

„Sie sind sehr traurig über deinen plötzlichen Tod. Du wirst Gelegenheit haben, sie zu besuchen.“

„Und meine Freundinnen, alle anderen und...“ Jessica zögerte „...Erna und Jan?“

„Du wirst alle wieder sehen“, sprach Nina und es klang so liebevoll und besänftigend, dass sich Jessica beruhigte.

Sie sah an sich herunter.

„Könnte ich vielleicht noch andere Sachen anziehen, bevor wir rausgehen? In diesem Aufzug und ohne Schuhe kann ich mich ja unmöglich sehen lassen.“

Nina schüttelte den Kopf.

„Nein, du wirst eine Weile vorlieb nehmen müssen mit diesem Kleid.“

Jessica blickte sie ungläubig an. In diesem graublauen, langen, weiten und steifen Nachthemd sollte sie herumlaufen?

Nina schaute sie mit leisem Bedauern an.

„Es tut mir leid, liebe Jessica, aber du kannst vorerst nichts anderes tragen.“

Was redete denn diese Frau? Gab es denn hier keine Boutiquen und Läden? Und woher hatte sie denn ihr bezauberndes Kostüm?

Nina erkannte ihre Gedanken und erwiderte ruhig: „Nach und nach wirst du begreifen, wie es bei uns läuft. Du wirst viel lernen. Nun aber komm.“

Sie öffnete die Tür und winkte Jessica. Doch diese blieb trotzig stehen. Sie schämte sich entsetzlich, in diesem Gewand an die Öffentlichkeit treten zu müssen.

„Du brauchst dich nicht zu schämen“, sagte Nina, „du wirst hier viele sehen, die ähnlich angezogen sind wie du.“

„Ist das denn Mode hier?“ fragte Jessica misstrauisch.

Nina lachte.

„Das könnte man tatsächlich so sagen.“

Es brauchte einiges an Überredungskünsten, bis Jessica endlich folgte. Sie befanden sich in einer reizenden Gegend, Hügel zogen sich in grünen Wellen durchs Land und stiegen am Horizont zu niederen Bergen an. Überall erblickte man Dörfer und Weiler, dazwischen schimmerten kleine Seen und ein Fluss zog sich glitzernd durchs Grün. Es wirkte sehr ländlich und einfach und ganz so, als würde hier nicht viel los sein. Ausser wandern und schwimmen würde hier wohl nicht viel zu unternehmen sein.

Jessica wurde von Nina durch einen kleinen Garten zu einem Haus geführt, aus dem eine schrille Frauenstimme zu hören war. Eine andere antwortete gereizt.

Als Nina mit ihrem Schützling eintrat, verstummten sie. Sie befanden sich in einem grossen Raum, der zugleich Schlaf- und Wohnraum zu sein schien. Fünf junge Frauen, alle ungefähr in Jessicas Alter, sassen oder lagen hier, einige lesend, andere schienen nichts weiter zu tun zu haben.

Ein unterdrücktes Kichern war zu hören.

„Die sieht ja noch schlimmer aus als du“, flüsterte jemand halblaut, „so einen Fetzen hattest nicht mal du am Leib.“

„Halt die Klappe“, kam die scharfe Antwort.

Jessica fühlte sich elend. Direkt ihr gegenüber, die ganze Breite des Raumes ausfüllend, hing ein riesiger Spiegel, in dem sie sich zum ersten Mal erblicken konnte – ja, musste. Es war ihr, als würden ihre Augen magisch von dem Spiegel angezogen und was sie sah, erfreute sie gar nicht. Nicht nur, dass sie dieses fürchterliche Nachthemd tragen musste, sie bemerkte ausserdem, dass ihre Haare stumpfer aussahen als früher. Überhaupt war ihre ganze Erscheinung irgendwie fader und matter geworden. Ohne Zweifel war sie noch immer ein sehr hübsches Mädchen, aber es fehlte der Glanz der Haare, der Augen und der Haut. Sie war gewöhnlich und langweilig geworden.

Am liebsten wäre Jessica geflohen, doch Nina hielt sie freundlich, aber bestimmt fest.

„Ich darf euch Jessica vorstellen“, wandte sie sich an die Mädchen. „Sie wird mit euch zusammen wohnen. Nun seid ihr zu sechst und somit ist das Haus voll. Macht es unter euch aus, wer sie hier einführt. Wir sehen uns bald wieder, Jessica. Ich nehme mir dann Zeit für dich und deine Fragen. Jetzt aber muss ich gehen. Macht's gut.“

Damit verliess sie die Mädchen. Einen Augenblick starrte Jessica stumm in die Runde, in der die Gespräche wieder aufgenommen wurden. Schliesslich raffte sich eines der Mädchen auf und sagte:

„Hallo, ich bin Miriam. Dort hinten ist dein Bett, es ist noch das einzige, das frei ist.“

Missbilligend schaute sich Jessica um. Man wollte ihr den schlechtesten Platz zuweisen.

„Das ist das Pech der Zuletztgekommenen“, sagte Miriam kühl, die offensichtlich Jessicas Gedanken erraten hatte.

„Am besten passt du dich hier erst einmal an“, fuhr sie fort, „denn mir scheint, du bist das Herumkommandieren gewöhnt. Damit kommst du hier nicht weit.“

Miriam hatte einen drohenden Ton angenommen.

„Kann man denn hier kein eigenes Zimmer haben?“ fragte Jessica.

Miriam machte eine abfällige Handbewegung.

„Das dauert! Da musst du erst mal schön brav werden, schön gehorchen, was dir Leute wie Nina sagen, immer recht freundlich sein, immer schön rücksichtsvoll und am liebsten haben sie es natürlich, wenn du regelmässig zu den Gebeten gehst.“

Miriam machte eine Grimasse und fuhr fort, sich über die hier herrschenden Erziehungsmassnahmen auszulassen. „Sind wir denn in einem Erziehungsheim?“ fragte Jessica weiter.

„Was weiss ich! Eine Zeit der *Belehrung* hätten wir hier durchzumachen, heisst es immer. Du kannst dich drauf einstellen, dass du auch zur Schule musst.“

Das war immerhin ein Lichtblick, fand Jessica. Sie stellte es sich unerträglich vor, ständig mit diesen Mädchen zusammensein zu müssen.

Sie beschloss, hier keine Minute länger zu bleiben. Sie hatte nicht die geringste Lust, sich mit diesen unfreundlichen Mädchen abzugeben, die sie zu verhöhnen schienen. Dabei sahen sie allesamt nicht besser aus!

### 3

Jessica überlegte, wie sie es anstellen könnte, um hier wegzukommen und sich ordentliche Kleider zu beschaffen. Während sie intensiv nachdachte, zog es sie von alleine zurück zu ihrem Elternhaus. Verblüfft fand sie sich in ihrem eigenen Zimmer wieder.

Sie bemerkte, dass alles unverändert geblieben war und dass auch ihr Schrank noch genau so war, wie sie ihn zuletzt gesehen hatte. Auf ihrem Nachttisch brannte ein Licht und daneben stand eine Fotografie von ihr. Für einen Moment wurde sie traurig. Wie lange mochte es her sein, dass sie verunfallt war? Sie hatte keine Ahnung. Sie überlegte, ob sie ihre Eltern suchen sollte, die anscheinend um sie trauerten. Doch zuerst wollte sie sich um ihre Garderobe kümmern.

Fieberhaft machte sie sich an ihrem Schrank zu schaffen und stellte erfreut fest, dass es ihr wirklich gelang, ihre Sachen zu berühren. Aber es war, als greife sie in Nebel und wenn sie etwas packen wollte, schien der Stoff in ihren Händen zu zerfliessen. Sie versuchte es mehrmals und wurde immer ärgerlicher, doch es half nichts, die Stoffe zerflossen einfach und doch waren sie real vorhanden und sichtbar für sie! Vielleicht klappte es woanders. Ehe sie sich's versah, stand sie in der Boutique *Pic Chic* und versuchte dort ihr Glück. Hastig tastete sie die teuren Kleider ab, doch auch hier machte sie die gleiche Erfahrung wie in ihrem Zimmer. Sie war zornig, wollte aber noch nicht aufgeben. Plötzlich kam es wie ein Blitz in sie und sie war wieder zurück in ihrer geistigen Heimat. Sie wusste nicht, welche Macht sie zurückgezogen hatte, jedenfalls stand sie nicht weit von ihrem neuen Wohnhaus entfernt auf der Strasse.

Was aber war das? War das nicht Erna, die ihr entgegenkam? Jessicas Herz begann heftig zu klopfen. Tatsächlich, dieses bekannte und doch fremde Geschöpf war Erna! Woher hatte denn die ihr hübsches Kleid? Sie trug doch niemals Kleider, schon gar nicht so kurze, denn mit ihren weissen und molligen Beinen hätte das nicht sehr vorteilhaft ausgesehen. Die waren zwar jetzt noch weiss, sahen aber richtig gut aus.

Rasch versteckte sich Jessica hinter einem Busch. Es war ihr, als habe auch Erna sie gesehen, doch sie schlenderte langsam an Jessicas Versteck vorbei, ohne sich umzudrehen. Jessica blickte ihr neidisch nach. Erna trug nicht nur ein modernes Kleid, sondern auch passende Schuhe und hatte

eine neue, pfiffige Frisur. Ihr fiel das Märchen vom hässlichen Entlein ein, das sich in einen schönen Schwan verwandelt. Nun, ganz so schön war sie nun auch wieder nicht, aber sie sah besser aus als jemals zuvor und – sie wischte den Gedanken rasch fort – viel besser als Jessica.

Eine Weile verharrte sie in ihrer kauernenden Stellung und grübelte darüber nach, wie das möglich sein konnte. Sie begriff das alles nicht. Über ein Leben nach dem Tod hatte sie zwar dann und wann etwas gehört, aber es hatte sie nicht weiter interessiert.

Ein lautes Lachen schreckte sie aus ihren Gedanken auf. Sie fuhr herum. Dort stand Jan und grinste.

„Da ist sie ja, unsere Grande Dame, versteckt sich feige und wundert sich, dass selbst ein väterliches Jahresgehalt von einer Million nicht ausreicht, um sich anständig anzuziehen.“

Jessica erhob sich, rot vor Wut und Scham.

„Wahrscheinlich wohnst du da drüben im Zicken-Haus? Da passt du hin! Da könnt ihr euch nun gegenseitig fertig machen und euch den lieben langen Tag um euer Outfit kümmern. Das hast du nun davon, bist zu einem normalen Wesen geworden, um nicht zu sagen, zu einem grauen Mäuschen.“

„Was fällt dir bloss ein!“ schrie Jessica. „Fährst drei Leute in den Tod und spielst dich hier so auf!“

Doch Jan achtete nicht auf diesen Vorwurf, sondern fuhr fort, seinen Spott über sie auszugiessen.

Jessica wurde unheimlich zumute. Woher nahm er plötzlich seinen Mut? Jan war doch sonst nicht so grob gewesen.

„Nein, ich war nicht immer so gewesen“, griff Jan ihre Gedanken auf, „ich war früher nicht fähig gewesen, dir gegenüber selbstbewusster aufzutreten. Dein ganzes Drumherum hatte mir zu sehr imponiert, dein vornehmes Getue. Was sollte ich dem entgegensetzen? Aber nie im Traum hätte ich es für möglich gehalten, dass eines Tages dieser ganze Flitter einfach abfällt und nichts mehr übrig bleibt als ein nacktes, kleines Menschlein. Wunderbar, also ich finde das wunderbar.“

Wie festgenagelt starrte Jessica Jan an. Er sah eigentlich aus wie früher. An ihm konnte sie keine Veränderungen feststellen.

Schliesslich riss sie sich los und flüchtete ins Haus. Doch auch da war der erhoffte Frieden nicht zu finden.

Es wurde viel gezankt und gestritten unter den Mädchen. Missmutig schickte sich Jessica in ihre Lage und versuchte sich einzugewöhnen. Es gab durchaus gute Tage, sogar sehr lustige und beinahe unbeschwerte, doch dann brach wieder ein heftiger Streit aus. Irgendwann wurde es Jessica zu viel und sie verliess erregt das Haus. Wo sollte sie bloss hin? Sie war verzweifelt.

Sie dachte wieder an ihr Zuhause und daran, dass es ihr vielleicht ein zweites Mal gelingen könnte, sich dorthin zu „wünschen“. Und tatsächlich. Der feste Wunsch reichte aus und im Nu stand sie zuhause im elterlichen Garten. Es lag ein wenig Schnee. Sie betrat das Haus mühelos durch die Wände und sah sich um. Niemand war zuhause. Sie streifte durch alle Zimmer, betrachtete alles und verweilte so lange in ihrem früheren Zimmer, bis der unerklärliche „Blitz“ sie wieder zurückholte.

Sie stand unvermittelt mit den anderen Mädchen im grossen Wohnraum. Nina und ein anderes Wesen, ein männlicher, wunderschöner Geist waren anwesend. Auch er machte einen freundlichen Eindruck, wirkte aber energischer als Nina.

Er begann ohne jede Einleitung ein Gebet zu sprechen. Jessica kam es so vor, als gehöre das zu einem wiederkehrenden Ritual, denn einige der Mädchen liessen demonstrative Seufzer hören oder begannen miteinander zu tuscheln. Nur eine schien zuzuhören. Jessica konnte den Worten nicht viel abgewinnen. Sie war nie religiös gewesen und fand es befremdlich, was dieser Unbekannte sprach.

Das Gebet dauerte nicht allzu lange. Wie erlöst verzogen sich die Mädchen in alle Richtungen, während Nina zu Jessica trat.

„Komm, wir reden ein bisschen miteinander. Ich sehe, du hast schon viel erlebt“, sagte sie in ihrer weichen Art.

Sie traten in den Garten und sogleich sprudelte es aus Jessica:

„Hier gefällt es mir überhaupt nicht. Es herrscht immer Hektik und jede will immer die Beste und Schönste sein. Dauernd ist das Bad blockiert – es wäre doch genug Platz vorhanden, um ein zweites Bad einzubauen! Sechs Mädchen auf ein Bad, das ist doch unmöglich! Zuhause hatte ich eines für mich alleine! Und dann Jan. Ich bin ihm begegnet, er hat sich gemein benommen und mich beleidigt! Wohnt er auch hier in der Nähe?“

Nina nickte.

„Er wohnt ein paar Dörfer weiter.“

„Es kann also sein, dass ich ihm wieder begegne?“

„Ja.“  
 „Aber könnt ihr ihn nicht daran hindern, dass er mich wieder so angreift?  
 Das ist doch gemein!“  
 „Höre genau hin, was er dir sagt.“  
 Jessica blickte Nina überrascht an.  
 „Was soll ich?“  
 „Du hast mich schon verstanden“, erwiderte Nina, „höre genau zu, was er  
 sagt. Wort für Wort.“  
 „Du hilfst mir also nicht?“ rief Jessica aufgebracht.  
 „Nein. Denk darüber nach, was er dir vorhält.“  
 Damit verabschiedete sich Nina. Sie liess eine empörte und verständnislose  
 Jessica zurück.

#### 4

Jessica lebte sich schlecht und recht ein. Mit dem Mädchen, das als  
 einziges mitgebetet hatte, entwickelte sich eine lockere Freundschaft. Von  
 ihm erfuhr sie, dass die regelmässige Teilnahme an den Gebeten zu einem  
 besseren Aussehen führen würde. Das klang verlockend. Wenn sich das so  
 verhielt, wollte sie das auch ausprobieren.

Nina und der männlich Geist, Daniel, kamen regelmässig vorbei und wer  
 wollte, versammelte sich mit ihnen auf einer kleinen, romantischen Wiese  
 mit wilden Blumen, wo gemeinsam gebetet wurde. Die Hausgebete, wie  
 Jessica sie einmal erlebt hatte, wurden aufgegeben, da die Unruhe jeweils  
 zu gross war. Viele Verstorbene, die in den umliegenden Weilern und  
 Dörfern lebten, strömten herbei und so betete man unter der Leitung von  
 Nina und Daniel auf jener Wiese.

Bei diesen Zusammenkünften erblickte Jessica stets auch Erna. Sie war  
 sich sicher, dass auch Erna sie entdeckt hatte, doch Erna hielt sich zurück.  
 Einmal winkte sie, doch Jessica tat, als hätte sie es nicht bemerkt.

Sie beobachtete die Betenden genau und hatte bald festgestellt, dass sie  
 ziemlich unterschiedlich aussahen. Es gab sehr gepflegte wie auch sehr  
 nachlässig gekleidete Wesen, solche mit Geschmack und andere, denen es  
 vollkommen gleichgültig zu sein schien, was sie trugen.

Obwohl sie fleissig zu diesen Gebeten ging, stellte Jessica keinerlei  
 Veränderungen bei sich oder den anderen fest.

Auch Jan trieb sich häufig bei der betenden Schar herum. Manchmal betete  
 er auch wirklich mit, aber mehrheitlich galt sein Interesse Jessica, die er  
 scharf fixierte.

Als Jessica einmal nach einer Zusammenkunft nach Hause schlenderte,  
 stand er plötzlich vor ihr.

„So, so“, begann er in seinem spöttischen Ton, „Madame hat das Beten  
 entdeckt? Madame glaubt wohl, dass sich alles kaufen lässt! Du  
 Heuchlerin! Wenn du deine Worte rausmurmelt, als wären es Münzen,  
 kannst du es gleich bleiben lassen. Das nützt dir nämlich gar nichts!“

Jessica wehrte sich gegen den aufdringlichen Verfolger, doch er tauchte  
 immer wieder auf und belästigte sie.

Jessica verstand nicht, warum das ihre Betreuer zuliessen und fühlte sich  
 ungerecht behandelt.

Ob sie sich an Erna wenden sollte? Sie hatte nämlich beobachtet, dass die  
 beiden manchmal beieinander standen oder miteinander fortgingen nach  
 den Gebetsversammlungen.

Nina wollte ihr ja nicht helfen. Jessica machte noch einen Versuch, doch  
 Nina lehnte ab:

„Es ist hart, ich weiss es. Doch eines Tages wirst du es verstehen.“

Dann fügte sie hinzu: „Wir sollten uns jetzt um deine Schulung kümmern.  
 Bald wirst du weiter hinten ins Tal kommen, in ein schönes Internat, wo du  
 zur Schule gehen und dein eigenes Zimmer haben wirst.“

Jessicas Augen leuchteten auf. Endlich ein eigenes Zimmer? Das waren  
 gute Aussichten!

Noch aber dauerte es eine ganze Weile. Jessica wurde schon ungeduldig.  
 Hatte Nina etwa ihr Versprechen vergessen?

Sie litt unter den Verfolgungen Jans, der sie immer wieder verhöhnte.  
 Schliesslich nahm Jessica ihren ganzen Mut zusammen und beschloss,  
 Erna um Hilfe zu bitten.

An der nächsten Gebetsversammlung näherte sie sich ihr mit klopfendem  
 Herzen. Bevor Jessica den Mund öffnen konnte, sagte Erna:

„Ich weiss schon, du hast Probleme mit Jan. Soll ich einmal mit ihm  
 reden?“

Jessica atmete erleichtert auf.

„Das wäre sehr nett! Ich weiss gar nicht, was mit dem los ist!“

„Ach ja?“ fragte Erna, ehrlich überrascht. „Das weißt du nicht?“

Jessica blickte sie an.

„Nein. Nun ja, ich war mal schroff zu ihm, aber...“

„Aber Jessica!“ rief Erna. „Er war so verliebt in dich und er hatte so nett um dich geworben. Und du? Du hast ihn auf grobe Weise zurückgewiesen und vor allen anderen lächerlich gemacht, mehr als einmal.“

„Hat der das etwa mitgekriegt?“ fragte Jessica.

Erna schüttelte ungläubig den Kopf.

„Du lebst wirklich auf einem anderen Planeten“, sagte sie und Traurigkeit zog plötzlich über ihr Gesicht. „Aber ich werde mit ihm reden.“

Jessica bedankte sich und entfernte sich rasch. Aus der Nähe sah Erna noch hübscher aus. Erna hielt ihr Versprechen. Zu Jessicas Erstaunen hatte sie von nun an Ruhe vor Jan. Kein einziges Mal verfolgte er sie mehr und dann – endlich – holte Nina sie ab und Jessica durfte im Internat einziehen.

Ihr neues, eigenes Zimmer war hell und freundlich, aber sehr schlicht. Vom Fenster aus konnte man weit ins Land hinaus blicken. Ganz in der Nähe lag ein See – seine glatte Oberfläche wechselte häufig die Farbe. Links und rechts von Jessica befand sich eine Reihe ähnlicher Räume, denn mit ihr bewohnten viele junge Menschen dieses Internat, Mädchen und Jungen.

Besonders freute sich Jessica über den neuen Rock, den sie bekommen hatte. Noch entsprach er längst nicht ihren modischen Wünschen, doch immerhin war er figurbetonter, luftiger und besass eine schönere Farbe.

Der Unterricht verlief in ähnlicher Form, wie es Jessica von der Erde her kannte. Sie sollte hier ihre Allgemeinbildung abschliessen und dann eine Ausbildung in Angriff nehmen. Man erklärte ihr, dass sie lernen und arbeiten werden müsse, ganz ähnlich, wie es auf der Erde der Fall gewesen wäre.

Neben vertrauten Fächern waren auch solche auf dem Stundenplan, die Jessica völlig unbekannt waren. Am meisten freute sie sich auf den Deutschunterricht. Gleich in der ersten Lektion trat der Lehrer zu ihr hin und sagte:

„Auf Erden hast du immer gerne und sehr gute Aufsätze geschrieben. Das sollst du jetzt ebenfalls tun. Deine Aufgabe ist es, über dein vergangenes Leben einen Aufsatz zu schreiben.“

Weitere Erklärungen gab er ihr nicht. Sie durfte dafür die Klasse verlassen und auch in ihrem Zimmer schreiben.

Diese Aufgabe kam Jessica nicht allzu schwierig vor. Rasch machte sie sich an die Arbeit und lieferte sie nach kurzer Zeit ab.

Der Lehrer, Silvan mit Namen, überflog den Text und reichte ihn ihr mit der Bemerkung:

„Das ist viel zu oberflächlich, Jessica, ich will auf etwas ganz anderes hinaus.“

„Worauf denn?“

„Du wirst es herausfinden“, war die knappe Antwort.

So schrieb Jessica ihren Aufsatz um, doch wieder schüttelte Silvan den Kopf. Auch beim dritten und vierten Versuch erging es ihr so. Sie war ratlos und verärgert. Was wollte der Lehrer bloss von ihr? Sie hatte ihm eine sehr plastische und farbige Schilderung ihres kurzen Lebens geliefert, genau so, wie es gewesen war.

Dumpf brütete sie in ihrem Zimmer über dem fünften Versuch. Ein leiser Wind bewegte die durchsichtigen Gardinen, von draussen hörte man das Gelächter der anderen, die im See badeten.

Als sie zum Schreiben ansetzte, war ihr plötzlich, als öffne sich die weisse Wand vor ihr und eine Szene tauchte auf.

Sie erkannte sich und ihre Freundinnen im Schwimmbad, es war ein milder Tag im Juni und sie unterhielten sich über die nächste Party, die sie zusammen auf die Beine stellen wollten. Ganz in der Nähe liessen sich zwei Mädchen aus der Klasse nieder, Erna und ihre Freundin. Jessica erkannte, wie Erna zögerte, sich an diesem Platz niederzulassen. Sie konnte zudem ihre Gedanken erfassen:

„Ausgerechnet hier! Da haben die dort wieder was zu spotten.“

Doch sie fügte sich, denn ihre Begleiterin hatte schon angefangen, sich auszubreiten. Jessica erkannte, wie Erna sich schämte und sich fürchtete, zum Gespött ihrer Nachbarinnen zu werden.

Jessica hörte sich selber sagen: „Nun guckt euch unser Pummelchen Erna an! Trägt die doch glatt einen Bikini – nun ja, mit *dieser* tollen Figur... und dazu noch einen schwarzen! Nun, so hebt sich das Weisse wenigstens umso schöner ab!“

Ihre Freundinnen lachten und angespornt fuhr Jessica fort mit ihren Verhöhnungen.

Plötzlich wechselte die Szene und Jessica erblickte Erna weinend auf ihrem Bett. Sie schluchzte. Jessica bemerkte ihre tiefe Verzweiflung: darüber, dass sie sich selber nicht hübsch fand und vor allem darüber, dass sie so

verspottet und ausgestossen wurde. Ein tiefer Schmerz war in ihrer Seele und – Jessica erschrak – Erna brütete darüber, wie es wohl wäre, wenn sie ihr Leben beenden würde. Sie hatte nicht die Absicht, sich umzubringen, aber sie stellte sich vor, wie der Tod ihre ganze Last von ihr nehmen würde. Sie überlegte verzweifelt, wie sie den gemeinen Sticheleien ihrer Klassenkameradinnen ausweichen konnte. Aber sie erkannte keinerlei Hoffnung ausser der Aussicht, dass der Schulabschluss abzusehen war. Doch das dauerte auch noch einige Zeit. Jessica sah Ernas Angst, wenn sie sich für die Schule fertig machte, ihr inneres Zittern und ihre Verkrampfung, wenn sie Jessica und ihren Freundinnen begegnete. Es war aber vor allem Jessica, welche Erna fürchtete und nach Möglichkeit mied. Sie fühlte sich in ihrer Nähe genauso, wie Jessica sie immer betitelte: als kleines, hässliches Entlein mit einem fürchterlich altmodischen Namen.

Dann brach der Film ab. Jessica war aufgewühlt. Wurde etwa ihr ganzes Leben auf Schritt und Tritt gefilmt? Sie fürchtete sich, noch weitere solche Szenen erleben zu müssen. Und tatsächlich. Jedes Mal, wenn sie im Aufsatzschreiben fortfahren wollte, tauchten unvermittelt Szenen aus ihrem Leben auf. Immer wieder erblickte sie Erna in ihrer Verzweiflung, dann auch Jan und noch eine Reihe anderer Menschen, denen sie mit ihrer spitzen Zunge Schmerzen zugefügt hatte. Sie wunderte sich, wie sehr sie auch ihre eigene Familie gekränkt hatte. Besonders ihre Mutter steckte manches weg, was Jessica – nicht unbedingt aus Bosheit, aber gedankenlos - zu ihr gesagt hatte.

Ihr fünfter Aufsatz unterschied sich wesentlich von den anderen Versionen. „Das ist schon viel besser“, sagte Silvan, „aber noch schonst du dich selber zu sehr.“

Er strich einige Stellen im Text an und meinte:

„Hier bleibst du immer noch zu oberflächlich. Schau genau hin: was hat dich *wirklich* veranlasst, so zu handeln? Du schiebst zu sehr die anderen vor, versuchst sie verantwortlich zu machen. Was aber ist mit *dir*?“

Jessica brach in Tränen aus. Sie war es nicht gewohnt, sich Rechenschaft über ihr Denken, Sprechen und Fühlen abzulegen. Doch allmählich begriff sie, dass genau das zum wichtigsten Teil ihres Unterrichtes gehörte: sich selber zu erkennen, ehrlich und ungeschminkt.

Endlich war Silvan zufrieden mit dem Resultat.

„Und, was ist nun zu tun?“ fragte er sie.

„Ich sollte mich wohl einmal mit Erna treffen“, murmelte Jessica, „und auch mit Jan.“

Nachdenklich blickte sie zu Boden. Sie seufzte.

„Muss das wirklich sein?“

Silvan lächelte.

„Irgendwann kannst du gar nicht mehr anders. Es wird dir ein Bedürfnis sein, die beiden aufzusuchen. Sonst findest du keine Ruhe.“

## 5

Auch im Internat fanden Gebetsversammlungen statt. Die Schüler und Schülerinnen gestalteten sie selber, immer abwechslungsweise in verschiedenen Gruppen. Darunter waren sehr fröhliche und bunte Anlässe mit Musik (es gab eine ausgezeichnete Schülerband) und mit ausgelassenen Liedern, andere gestalteten sie ernster und besinnlicher. Es war dem Geschmack und dem Temperament der Beteiligten überlassen, wie sie es handhaben wollten.

An einem dieser Anlässe hielt Jessica Ausschau nach Erna und Jan. Schon lange hatte sie die beiden nicht mehr gesehen. Wo mochten sie stecken? Es waren einige Neue ins Internat gekommen, die sie von früher her kannte, doch Erna und Jan blieben verschwunden.

Vermeehrt dachte sie auch an in ihre Familie. Sie hatte nie eine sehr grosse Anhänglichkeit an ihre Eltern gehabt, doch nun begann sie sich danach zu sehnen, sie wieder zu sehen.

Einmal nach Schulschluss kam Nina überraschend zu Besuch.

Es war ein freudiges Wiedersehen. Nina strahlte über das ganze Gesicht und sagte anerkennend:

„Du hast tüchtige Fortschritte gemacht, Jessica. Hast du dich einmal genau angeschaut? Dein Gesicht hat sich entspannt und einen viel lieblicheren Ausdruck bekommen und du strahlst ja richtig.“

Jessica freute sich mächtig über das Kompliment. Nina erklärte ihr, dass sie gekommen sei, um sich nach ihrem Befinden zu erkundigen und ihr eine neue Aufgabe zu übertragen.

„Du hast nun schon viel über den Plan Gottes gehört, alle Geschöpfe zurück ins Licht zu führen. Du weißt, dass wir alle nach unseren

Möglichkeiten mithelfen sollen. Neben der Schule bleibt genug Zeit, noch etwas anderes zu tun. Und das werde ich dir jetzt zeigen.“

Kaum hatte Nina den Satz zu Ende gesprochen, standen sie auf der breiten Allee in Schönberlingen. Es war ein sonniger Spätnachmittag. Nina und Jessica schwebten durch das Viertel, vorbei an Jessicas Elternhaus, zogen weiter hinaus Richtung Stadt, bis Jessica den Wohnblock erkannte, in dem Erna früher gewohnt hatte.

„Nun geh“, sagte Nina.

„Wohin?“

„Suche Ernas Wohnung. Du wirst sie dort antreffen. Meine Aufgabe ist hiermit bereits erfüllt. Ich kehre ins geistige Reich zurück, doch werden wir uns wieder sehen.“

Einen kurzen Augenblick wurde es Jessica unbehaglich zumute, doch dann raffte sie sich auf und suchte die Wohnung auf.

Erna war dort und beugte sich über ihre Mutter, die trostlos und in düstere Gedanken verloren in einem Sessel sass. Sie dachte an ihre verstorbene Tochter, traurig und mutlos. Neben Erna stand ein lichtiges, wunderbares Wesen in einem strahlenden Umhang. Es war, als scheine die Sonne in diesem Zimmer. In der Hand hielt die Gestalt ein Gefäss. Erna tauchte die Hand hinein und strich ihrer Mutter ein duftendes Öl auf die Stirn. Dabei sprach sie ihr liebevoll zu. Die Mutter schien nichts zu hören, doch sie bewegte sich plötzlich unruhig und einmal fuhr sie mit der Hand an die Stirn. Sie erhob sich, noch immer traurig, aber entschlossen, sich abzulenken. Erna unterstützte diesen Gedanken und machte ihr laut ein paar Vorschläge, was sie tun könnte.

„Nicht zum Grab!“ rief sie laut und energisch, als die Mutter den Gedanken fasste, auf den Friedhof zu gehen und frische Blumen für Erna niederzulegen.

„Lass das, Mama“, rief Erna, „ich bin nicht auf dem Grab, sondern befinde mich in einer schönen neuen Welt, wo es mir prächtig geht und wo ich neue Freunde gefunden habe! Hör auf zu trauern, gehe hinaus und suche dir eine neue, sinnvolle Aufgabe. Nimm deine Arbeit wieder auf. Sie wird dich ablenken und bringt vielen Menschen Hilfe!“

Erstaunt beobachtete Jessica die Szene. Es gelang Erna wirklich, ihre Mutter auf andere Gedanken zu bringen. Plötzlich griff sie zur Zeitung und begann, die Stellenanzeigen durchzusehen.

Da erblickte Erna ihren Besuch.

„Jessica!“ sagte sie erfreut und reichte ihr die Hand.

Jessica ergriff sie etwas verlegen.

„Bist du mir nicht mehr böse?“ platzte sie heraus und plötzlich schossen Jessica die Tränen aus den Augen. Ein Weinkrampf erfasste sie, sodass Erna sie beruhigend in ihre Arme schloss.

„Lass nur, lass nur“, sagte sie sanft, „das ist doch vorbei, ich bin drüber hinweg und trage dir nichts mehr nach.“

Es dauerte eine Weile, bis sich Jessica wieder gefasst hatte.

„Ich bin ja so froh“, stotterte sie.

„Wir haben dich erwartet“, mischte sich das wunderschöne Wesen mit dem Ölgefäss ein.

„Du sollst uns begleiten und von uns in deine neue Tätigkeit eingeführt werden.“

Jessica spürte grosse Ehrfurcht vor Linda, wie sich ihr der Engel vorstellte. Es ging eine gewaltige Kraft von ihr aus, sie war ein Bündel an Energie, Wärme und Liebe.

Jessica und Erna erzählten sich gegenseitig, was sie in der jenseitigen Welt alles erlebt hatten. Erna war schon seit längerem damit beschäftigt, ihren Eltern dabei zu helfen, den Tod ihrer einzigen Tochter zu überwinden. Besonders die Mutter war schwer zu trösten und kämpfte seit Ernas Unfall mit Depressionen. Viel Liebe und Geduld brauchte es, um ihr Zuversicht und neue Lebensfreude einzuflössen.

Eine leichte Röte überflog Erna, als sie mit gesenkter Stimme sagte:

„Auch Jan besucht auf diese Weise seine Eltern. Wir werden ihn jetzt aufsuchen.“

Zu dritt ging es in Windeseile zu Jans Elternhaus. Die Eltern und Jans Brüder sassen beim Abendessen. Die Stimmung war fröhlich und niemand dachte an Jan. Die beiden Burschen alberten herum und die Eltern liessen sie gewähren.

Jan beobachtete das Treiben vergnügt und als er die drei Ankömmlinge erblickte, begrüßte er Linda voller Ehrfurcht, ging rasch auf Erna zu und umarmte sie stürmisch.

„Ihr seid ein Liebespaar!“ entfuhr es Jessica.

Jan lachte breit und mit einem Anflug von Triumph.

„So, du alte Zicke“, sagte er unbefangen und zwinkerte ihr lachend zu. Dennoch durchzuckte es Jessica schmerzlich.

„Du bist ja wie verwandelt! Schön, dich wiederzusehen!“

Jessica liess sich seine Umarmung gefallen. War es wirklich wahr, dass ihr so ohne weiteres verziehen wurde? Sie setzte zum Sprechen an, doch Jan schnitt ihr das Wort ab.

„Ich will nicht mehr darüber sprechen. Wir haben alle unsere Fehler gemacht. Glaub mir, ich habe auch ein paar Sachen zu bereinigen. Kommt, wir haben zu tun, deine Eltern benehmen sich unmöglich. Da gibt's viel Arbeit für uns!“

Jessica blickte Linda fragend an.

„Hier bei Jans Eltern ist die wichtigste Arbeit getan“, erklärte sie. „Sie haben sich gut mit dem Tod von Jan abgefunden und unsere Besuche dienen eigentlich nur noch dazu, den Kontakt und das Band der Liebe weiter zu pflegen. Aber deine Eltern machen uns Sorgen.“

Unruhig fragte sich Jessica, was sie wohl erwarten würde. Doch ihre Eltern waren nicht in schwarzer Verzweiflung, wie sie befürchtet hatte, sondern sassen scheinbar friedlich mit einem weiteren Ehepaar beim Abendessen, das ihnen der alte Diener servierte. Obwohl sie viel lachten, herrschte ein übel riechender, träger Dunst im Raum, der besonders für Linda äusserst unangenehm war. Sie hielt sich etwas abseits, während Jan sofort an den Tisch trat und rief:

„Nun hört euch das an! Sie reden wieder von ihren schmutzigen Geschäften! Denen ist einfach nicht zu helfen!“

Eine Weile lauschten sie den Gesprächen. Es ging um ein Haus, welches dem eingeladenen Ehepaar gehörte und das die beiden verkaufen wollten. Es lebte aber noch eine alte Tante des Mannes in diesem Haus. Jessicas Vater riet ihnen, die alte Frau ins Altersheim zu bringen und erteilte ihnen eine Reihe weiterer Ratschläge, bei welchem verschiedene Leute das Nachsehen gehabt hätten.

Man sprach noch von vielen anderen Dingen, doch Jessica wurde immer betrübter, je länger sie zuhörte. Es war ihr früher nicht aufgefallen, doch es drehte sich alles um materielle Dinge und wie man das Beste für sich herausholen konnte, auch auf Kosten von anderen. Sie hatte den Eindruck, dass diese vier Menschen und im besonderen ihre Eltern, eine dichte Schicht oder Schale um sich hatten, die man überhaupt nicht durchdringen konnte.

„Du erkennst das ganz richtig“, wandte sich Linda an Jessica. „Deine Eltern verfallen immer mehr dem Materialismus. Zur Zeit können wir nicht

viel tun. Alle Menschen besitzen ihren freien Willen – und deine Eltern sind gebildet und intelligent genug, um sich zu überlegen, ob es nicht noch andere Lebensziele gibt, als ihren Besitz zu vermehren. Aber das ist ihre Welt. Mit unserer feinen Geisteskraft können wir da nicht durchdringen.“

Dennoch versuchte Jessica, sich bemerkbar zu machen und sprach auf ihren Vater ein, doch er reagierte nicht.

„Vielleicht kannst du woanders etwas ausrichten und uns helfen, eine kleine Weiche zu stellen“, sagte Linda geheimnisvoll.

Zu viert verliessen sie Jessicas Elternhaus und Linda führte sie in ein Haus, das Jessica bestens bekannt war. Es gehörte den Eltern von Susanne, einer ihrer früheren Freundinnen.

Sie war aber nicht zuhause, sondern in dem Restaurant, in welchem sie früher oft gewesen waren. Dort sass sie mit Iris, Aline und zwei weiteren Frauen, welche Jessica nicht kannte. Sie schienen sich einen gemütlichen Frauenabend zu machen.

Jessica staunte, wie erwachsen alle geworden waren, richtige Frauen. War es denn schon so lange her, seit sie gestorben war?

Besonders Susanne erregte Jessicas Aufmerksamkeit. Sie kam ihr ungeheuer arrogant vor und sprach mit allen in einem herablassenden, forschenden Ton. War sie schon immer so gewesen?

„Aber ja“, sagte Linda, „ihr wart euch ja so ähnlich. Je älter Susanne wird, desto mehr nimmt diese Art bei ihr zu. Sie hat niemanden, der sie darauf aufmerksam macht. Viele leiden unter ihr, aber sie bemerkt es nicht oder dann ist es ihr gleichgültig. Willst du dich um sie kümmern?“

„Was muss ich denn tun?“ fragte Jessica.

„Es gibt verschiedene Möglichkeiten, sich einzumischen“, erklärte Linda.

„Man kann versuchen sie zu inspirieren, wenn sich ihr Geist in einem aufnahmefähigen Zustand befindet. Oder wir können uns auch Menschen nähern, mit denen sie zu tun hat und diese beeinflussen. Manchmal spricht dann so ein Mensch aus, was wir ihm eingeben. Aber es ist eine Arbeit, die viel Geduld von uns erfordert, denn wir dürfen nichts erzwingen.“

Linda fuhr fort:

„Wie jeder Mensch hat auch Susanne ihren Schutzgeist und wenn du bereit bist, ihn in seiner Arbeit zu unterstützen, wirst du regelmässig Gelegenheit haben, mit ihm zusammen Susanne zu besuchen und auf sie einzuwirken. Hier haben wir grosse Hoffnung, dass sie sich im Laufe ihres Lebens noch stark zu ihren Gunsten verändern wird.“

Da erst fiel Jessica die Gruppe der Wesen auf, die sich in der Nähe der Frauenrunde befand: die Schutzgeister der jungen Frauen.

Linda machte Jessica mit Johann bekannt, Susannes Schutzgeist.

„Ich bin Susannes Grossvater“, sagte er zu Jessica „und es ist mir nicht gleichgültig, wie sie ihr Leben führt. Ich würde mich sehr über deine Unterstützung freuen, denn du als junge Frau kannst dich noch besser in sie einfühlen als ich.“

Jessica freute sich über diesen Vorschlag. So wurde vereinbart, dass sich Jessica in regelmässigen Abständen bei Johann einfinden würde, um bei der Führung von Susanne mitzuhelfen.

So war Jessica ein Mitglied der hilfreichen Geisterschar Gottes geworden, die stets nur ein Ziel verfolgt: die Menschen aufwärts zu führen.

Die kleine Gruppe um Linda zog sich zurück. Alle hatten ihre Pflichten in der geistigen Welt: Linda betreute noch andere junge Verstorbene, während Jessica, Erna und Jan weiterhin zur Schule gehen mussten. Sie lebten nicht weit auseinander und versprachen, sich gegenseitig zu besuchen.

Jessica blickte Erna und Jan nach, wie sie sich an den Händen hielten und davonschwebten. Es war ein reizendes Paar und Erna sah einfach bezaubernd aus in ihrem flotten Kleid.

Ein leiser, aber nur ein leiser Stich ging durch Jessicas Herz, als Linda ihr zum Abschied sagte:

„Bald wirst auch du ein schöneres Kleid erhalten, liebe Jessica. Du weißt ja nun, dass es der innere Mensch ist, der das geistige Kleid formt.“

Damit verschwand sie strahlend, der Sonnenengel Linda, deren Liebe und Wärme noch lange Jessicas Seele erfüllte und ein wohliges Gefühl der Geborgenheit zurückliess.

*Im Hintergrund dieser Geschichte steht ein medial vermittelter Erlebnisbericht vom 7. Mai 1958. Er wurde in der Zeitschrift Geistige Welt (Jahrgang 1958 in den Heften 20 - 22) veröffentlicht unter dem Titel „Irmgard – Der Läuterungsweg einer Seele“.*

*Derartige Erlebnisberichte sind sehr anschaulich und anrührend. Sie sollen uns Menschen Mut machen und uns helfen, die jenseitige Welt als eine reale und liebevolle Welt kennen zu lernen, in der jedes Wesen eine sinnvolle Aufgabe erhält, die seiner Höherentwicklung dient und in der es zugleich viel Schönes erleben kann.*

*Die vorliegende Erzählung ist gut geeignet für jugendliche Leser oder Leser, die wenig vertraut sind mit der geistigen Lehre. Sie zeigt, wie gut sich die Erlebnisberichte „aus alter Zeit“ ins Heute übertragen lassen und in diesem Sinn zeitlos sind.*

---

Bestelladressen für die MEDIUM-Hefte und die Bücher der GCG

Für die Schweiz: info@gcg.ch oder  
GCG/IGL Postfach 4920 CH-80 22 Zürich

Für Deutschland und andere Länder: werner.dostal@gmx.de oder  
Werner Dostal Cuxhavener Straße 9 D-90425 Nürnberg

N. P.

Copyright © GCG Zürich 2006